191

EIN NEUER WEG

Offene Aussprache
zwischen
deutscher und englischer
Jugend

ZUM GEGENSEITIGEN VERSTÄNDNIS IN POLITISCHEN FRAGEN

*

1 9 2 7
POTSDAM
DER WEISSE RITTER VERLAG LUDWIG VOGGENREITER

Una Sancta, III, 1927 134

lich nur Wahnsinn und montanistische Apokalyptik sehen. Wladimir Solowjeff (von dessen lebendiger Persönlichkeit das Jahrbuch des Matthias-Grünewald-Verlags seinen Ausgang nimmt; vgl. S. 1), dieser Mann, „der an der Grenze von Morgen- und Abendland steht", hat „*gewaltige Fragen* nicht nur an seine Heimat Rußland, sondern *auch an die Christen Westeuropas*" zu richten. Gregor Peradse.

Nikolaus Berdjajew, Das Neue Mittelalter. Betrachtungen über das Schicksal Rußlands und Europas. Darmstadt 1927, Otto Reichl. 136 Seiten.

Drei Studien vereinigt das Bändchen, alle drei von jener kräftigen Geistessprache, die den ermüdeten Westler und den deutschen idealistischen Intellektuellen überraschen. Die Studie „Das Neue Mittelalter" nimmt Abschied von der Neuzeit, „Die Russische Revolution" weigert sich, von Rußland, der Heimat, um des Bolschewismus willen Abschied zu nehmen. Die dritte „Demokratie, Sozialismus und Theokratie" gibt Lehren den Laufpaß, die den Verfasser keine Liebe und keinen Abschiedsschmerz kosten. Er prüft und verwirft in dieser Studie beides: Demokratie und Sozialismus, wobei er mit Recht den scharfen Gegensatz herausarbeitet, in dem Sozialismus und Demokratie stehen und stehen müssen.

Berdjajew hat es dem Leser überlassen, die Aufsätze innerlich zu verknüpfen. Sein Vorwort gibt uns eine Andeutung. Wir glauben, ihm nicht Gewalt anzutun, wenn wir den ersten Aufsatz „Das Neue Mittelalter" als die millennare, „Demokratie, Sozialismus und Theokratie" als die bloß säkulare Fassung seines Glaubens bezeichnen, während „Die russische Revolution" den Denker im *Καιρός*, im Augenblick der Bewährung, des Ringens Jakobs mit dem Engel, in der Stunde der äußersten Gefahr zeigt. Berdjajew sagt dreimal dasselbe; aber jedes Mal in einem anderen geistigen Aggregatzustand. Und eben deshalb erst überzeugend.

„Demokratie usw." schimpft. Schimpft in origineller herzerquickender Weise auf Bürgeridealismus und Arbeiterideologie des 19. Jahrhunderts, aber schimpft in Tönen, die nicht neu sind. Dem „Saeculum" gegenüber darf der Geist kritisch räsonieren. Demokratie und Sozialismus werden bloß als Wahn, als Verführungsformen der Hölle, als geistige Seuchen gebrandmarkt. Es ist dies eine ungeheuer verführerische Haltung für den geistigen Menschen. Ob sie sehr fruchtbar ist, lasse ich dahingestellt. Sie dient auch nur der Selbstbehauptung des schöpferischen Menschen. Dieser muß die Lehren, die politisch mächtig sind, sich fern halten und verwerfen, damit er in den Schacht der Dunkelheiten, der Ohnmacht, des Ungeschaffenen und Erfolglosen einfahren kann zu neuer Ausbeute. Daher nennen wir diese ätzende Kritik eine säkulare Haltung: Sie ist die Form, in der sich der Geist aus der ihn zeitlich umgebenden Gemeinschaft gewaltsam herausringt und freiwillig verbannt, um kraft dieser Entwindung und Überwindung *über* die Gemeinschaft nachdenken und sie eben dadurch umschaffen zu können. Es wird zu

wenig beachtet, daß echter Geist notgedrungen gegen die bloße Tatsächlichkeit der Umwelt streiken muß, einfach um zu der ihm gestellten Aufgabe des Schaffens und der Umwertung die nötige Freiheit zu erlangen. Die Kritik, die jeder starke Geist an der Zeit geübt hat, ist also eine List der Vernunft, die ihn zum Schaffen freimacht. Wehe uns aber, wenn wir solche Kritiken zu buchstäblich und zu ernst nehmen. Ich fürchte z. B., daß Berdjajew ein gut Teil der edelsten Elemente des 19. Jahrhunderts in die von ihm proklamierte „christliche Geistesfreiheit" hinübergeheimnist hat, nur um desto kräftiger und unbedingter auf den unedeln Rest des Zeitgeistes einschlagen zu können. Berdjajew ist viel liberaler, viel verphilosophierter und viel idealistischer, als er in seiner Kritik der Zeitideen zugibt. Das muß für ihn so sein. Aber es wird einem übel, wenn die Meute der unschöpferischen Literaten diese Kraftsprüche nachheult, ohne dadurch zu verantwortlichem Schaffen freizuwerden. Diese Meute predigt heut Bindung, Autorität, Tod der Freiheit des Individuums so laut, daß der Gewissenhafte sich dieser mißhandelten Freiheit nachgerade wird annehmen müssen.

Berdjajew leistet einem unschöpferischen Mißverstehen selbst Vorschub, indem er seine millennare, positive Schau „Das Neue Mittelalter" betitelt hat. Die Literaten werden durch dies Stichwort, das auch über dem ganzen Buch steht, ausdrücklich davon dispensiert, zu gestalten und der im Geist aufbrechenden Zwietracht gegen die eigene Zeit die Zukunft entsteigen zu lassen. „Das Neue Mittelalter" ist ein verflucht bequemes Schlagwort und setzt die millennare, die epochale Wendung, die Berdjajew vorschwebt, herab zu einer bloß historischen, schon einmal als vergänglich und hinfällig erwiesenen Vergangenheit. Berdjajew empfindet das selbst. Er warnt die Leser, seinen Begriff Des Neuen Mittelalters mit dem, was man sonst Mittelalter nenne, gleichzusetzen. „Nach den Erfahrungen der Neuzeit ist eine Rückkehr zum alten Mittelalter unmöglich, möglich ist nur ein neues Mittelalter" . . . „Der Aufruf zum neuen Mittelalter in unseren Tagen ist eben ein Aufruf zur geistigen Revolution, zu einem Neuen Bewußtsein" (22). Der Humanismus habe sich heut überlebt und „zur Auflösung des menschlichen Bildes geführt". Religion könne nicht Privatsache sein, sie könne auch nicht autonom sein. „Die formale Freiheit der neuen Geschichte geht zu Ende, es ist notwendig, sich dem Inhalt der Freiheit, einer inhaltsbestimmten Freiheit zuzuwenden" (30). Er wirft der Neuzeit ihre „schlechte Unendlichkeit" vor, die „der Vollendung spottet" (33). „Die geistigen Grundlagen der Arbeit sind zerfallen, und neue gibt es noch nicht. Die Disziplin der Arbeit ist eine Lebensfrage für die moderne Gesellschaft. Aber es ist das eine Frage der Heiligung und der Rechtfertigung der Arbeit. Doch weder der Kapitalismus noch der Sozialismus, der kein Interesse für die Arbeit an sich hat, stellen überhaupt diese Frage" (35) . . . . „Die neue Geschichte kennt keine einige Christenheit,

keine eigene geistige Welt mehr. Auch die katholische Kirche wird zu einer Sondermacht unter anderen" (37).

Das gesamte Schrifttum des Referenten baut auf Sätzen wie den hier zitierten auf, setzt das gleiche an Tatbeständen und Aufgaben voraus, oft in erstaunlich-buchstäblicher Übereinstimmung. Der Referent würde daher mit wahrer Begeisterung die Zitate häufen, in dem Gefühl, damit Kronzeugen für die eigenen Bemühungen zu gewinnen, und er kann nur nachdrücklich auf die ihn geschwisterlich anmutende Schrift selbst verweisen. Eben deshalb aber tut ihm der Titel „Das Neue Mittelalter" weh. Das was Berdjajew meint, ist eine hinter der Neuzeit auftauchende, im Guten wie im Bösen grandios aufgesteigerte ökumenische „Endzeit", der man durch keine romantischen „Mittelalter"gewürze ihre Strenge und Furchtbarkeit rauben soll. Daß aber Berdjajew hier keinen neuen Namen prägen mag, ist zwar wieder für ihn selber, nicht aber für seine deutschen Leser ungefährlich und erlaubt. Er lebt in der schrecklichen Trennung von der Heimaterde Rußland, ihm ist also die unmittelbare Zuwendung zu dem demütigen Tagewerk *innerhalb* der Endzeit versagt. Für den russischen Verbannten, für den christlichen politischen Denker, ist es eine grandiose Leistung, trotz der russischen Revolution, trotz des Wütens des Bolschewismus die Bereitschaft des Herzens sich zu erhalten, bedingungslos auch dem bolschewistischen Rußland, auch der geschändeten Heimaterde und gerade dieser treu zu bleiben. Daher steht mir am höchsten von den drei Aufsätzen „Die Russische Revolution". In ihr leidet Berdjajew für uns mit die ungeheure Versuchung, in der Stunde der Not bloß säkular zu kritisieren und damit die Gemeinschaft zu verlieren mit dem kritisierten eigenen Volk. Aber er besteht die Probe. Er überwindet aus dem Glauben heraus die tödlichste, die geistige Feindschaft zu all den Mächten, die heut Rußland vertreten und verkörpern.

Ich kann hier keine Auszüge geben, die den Eindruck abschwächen würden, den diese religiöse Überwindung des Bolschewismus hervorbringt. Fedor Stepun hat im „Hochland" in ganz anderem Stil von der russischen Revolution berichtet; doch auch aus Stepun spricht die gleiche Kraft zur Überwindung der größten Versuchung, in die den russischen Verbannten der Bolschewismus stürzt, der Versuchung, Böses mit Bösem zu vergelten. Die Ligen zur Überwindung des Bolschewismus und wie die von der europäischen Bourgeoisie finanzierten Antibolschewisten sich nennen mögen — hier können sie lernen, was not ist. Nicht Diokletian, Augustin habe die entscheidende Aktivität entwickelt, meint Berdjajew mit Recht, indem er sich gegen alle weißgardistischen Experimente wendet. Und damit kommen wir zu dem entscheidenden Unterschied zwischen diesem Aufsatz und dem anderen für uns deutsche Leser.

Bei dem Aufsatz „Das Neue Mittelalter" wird der deutsche Leser daran erinnert, daß sein Schicksal sich 1918, nicht 1917, auch im metaphysischen Sinn entschie-

den hat. Unser Schicksal brach erst nach der Russischen Revolution auf, nämlich nicht mehr als Geisteskampf der Revolution, sondern als Zusammenbruch, als ideenloses Chaos schlechthin. Gewiß versuchen heut viele, vielleicht die meisten Deutschen, *vor* der russischen Revolution wieder anzufangen und und erst recht über unsern eigentlichen Schicksalstag 1918 Gras wachsen zu lassen. Aber noch glauben wir, daß die tiefere Geisteshaltung sich durchsetzen wird, die doch im Grunde allen Deutschen am 9. November selber widerfuhr, ganz ohne und gegen ihren Willen. Ein Zerbrechen des Eigensinns geschah da, durch das Weltkrieg und Russische Revolution die letzten Ereignisse der eigenwilligen, rationalistischen Neuzeit werden. Nach solchem Sinnloswerden aller menschlichen Eitelkeiten wie 1918 weiß sich der von Krieg und Zusammenbruch Betroffene in ein unbedingt-christliches, unbedingt-ökumenisches Dasein entlassen. Dieser so Betroffene braucht daher keine bloßen Wunschbilder eines „Neuen Mittelalters", denn er ist in einer Endzeit ganz wie die ersten Christen mitten darin, in einer neuen Wirklichkeit, die bereits tägliche Verkörperung in den Formen der Arbeit und des Zusammenlebens hervorbringt und von uns positive Tagesarbeit fordert.

Aber angesichts der seelischen Feigheit der meisten Europäer liegt in der Tat die russische Revolution noch nicht hinter uns allen, sondern sie steht der Vogelstraußmenschheit auch noch immer wieder bevor. Und den Christen auf dem Erdenrund, die aus der Endzeit heraus leben, erwächst in diesen tapferen russischen Verbannten eine Schutzwache, die jeden, der nicht zum Opfer bereit ist, fernhält. Denn die ganze Furchtbarkeit des Klassenkampfes, der Volkszerstörung, der Abtrennung der Seele von ihren Geschwistern, die sie verfolgen und abtrennen wollen von dem gemeinsamen Stammbaum, das Entsetzen vor der Revolution als Selbstzweck wird von diesen Herzen nicht in Tagen oder Monaten — wie vielleicht von unsereinem —, sondern als Inhalt eines Lebens durchlitten und überlebt. Das Leben dieser Männer ist als Ganzes eine einzige Stunde, die des Karfreitags, der Schwäche, der Beweislosigkeit, der Nacht der Versuchungen, der Verzweiflung; ihre geistige Leistung ist eben deshalb ein einziger österlicher Sieg des Glaubens, der die Welt überwindet. Aber wir wollen nicht pathetisch werden. Von den großen Dingen, die sich im Zittern schwacher, furchtsamer Menschenherzen kundtun, möchte man leiser reden. Wer ob des Sinnlosen verzagen will, wem sein Leben in der modernen Gesellschaft zu schwer wird, der ziehe in einer schwachen Stunde „Die Russische Revolution" Berdjajews zu Rate. Er wird sein Los leicht, seinen Weg einfach finden, und dem Zeugen danken, dessen Geist das Schwerere überwunden hat. Dieses Zeugnis kräftigt zur Nachfolge, einen jeden aus seiner Verzweiflung. Ehre dem Zeugen!

Eugen Rosenstock.